

## **„Vom dummen Specht“ oder "Es gibt auch noch andere Ausgänge!"**

**1. August 2017**

Tack, tack, tack! Seit Stunden hörte Lea von draußen dieses typische Arbeitsgeräusch eines Spechtes. Sie saß im Büro und versuchte, sich trotz dieses rhythmischen Geräusches, auf ihre Arbeit zu konzentrieren - dennoch nahm sie es im Hintergrund stetig wahr. Hm... der Vogel schien eine größere „Baustelle“ zu bearbeiten, warum hörte er nicht endlich auf?

In einer Pause traf sie Arnold im Flur und beide mussten über den intensiven Einsatz des Vogels schmunzeln. Arnold hatte es auch wahrgenommen und meinte „Ich denke, er ist an unserer Scheune beschäftigt und hackt hoffentlich keinen tragenden Balken durch!“ „Arnold, sollen wir nicht einmal nachschauen“? Lea fühlte sich verunsichert und stellte sich vor, wie ein tragender Balken durchbrach... Arnold ist ein guter Beobachter und sie traute ihm mehr an Beobachtungsgabe zu als sich selbst. Arnold winkte ab, er war mit anderen Dingen beschäftigt und wollte sich nicht ablenken lassen.

Lea entschloss sich, die Klärung, was der Specht da unermüdlich trieb, selbst in die Hand zu nehmen und freute sich, einen Moment das Arbeitszimmer zu verlassen und raus in den Garten zu gehen. Abstand aus dem Papierzimmer, das war ein willkommener Anlass dafür. Vielleicht hatte der Specht von Gott den Auftrag erhalten, sie aus dem Büro zu locken!

Sie schnappte sich das uralte Fernglas ihres Vaters und beobachtete die Scheunenfront. Dort oben am Dachfirst turnte ein kleiner, brauner Vogel herum und pickte hier und da in das morsche Holz, um Insekten zu finden. Wie konnte es sein, dass dieser kleine Vogel solch einen Krach machen konnte wie ein Specht? Er sah definitiv NICHT wie ein Specht aus. Ob es ein Kleiber sein könnte? Sie sah, wie er kopfüber nach unten an dem Balken hing, das musste ein kleiner Kleiber sein....

Während er leichtfüßig und elegant hin und her tanzte, hörte sie erneut das typische „Tack Tack Tack“, das nur von einem Specht kommen konnte.

Seltsame Geschichte! Ein mutierter Specht in der Gestalt eines kleinen Kleibers? Lea war ratlos. Der kleine Vogel flog aufs Dach und pickte dort an den Moosstücken, die seit Jahrzehnten auf den Dachpfannen wachsen, die sofort hinunter auf den Weg vor der Scheune kullerten. Dann sah sie, wie der kleine Vogel wegflog... aber sie hörte weiter dieses laute „Tack Tack Tack“. Wie konnte das sein?

Erneut suchte sie mit dem Fernglas die Seitenfront der Scheune ab und ihr Blick blieb an dem kleinen Fenster - ganz oben im Giebel - hängen. Ein kleines, fest integriertes Fensterchen mit dreigeteilter Scheibe. Dort sah sie, wie sich etwas bewegte. Als sie näher heranging, konnte sie durch das Fernglas die typische Kopfbewegung eines Spechtes erkennen. Dort saß der Übeltäter! Das kleine Vögelchen war nur eine Ablenkung gewesen und hatte ihren Blick vom Eigentlichen abgelenkt!!

Ob er wohl das Scheunenfenster zertrümmern wollte?, fragte sich Lea. Vorsichtig schlich sie in die Scheune, um das Geschehen von innen zu beobachten.

Tatsächlich saß der Specht direkt an dem kleinen Oberlicht und hackte kraftvoll mal gegen die Fensterscheibe, mal gegen den Rahmen. Lea dämmerte, der Vogel hatte sich verirrt und kam nicht aus der Scheune heraus, weil er keinen Ausgang finden konnte. Er war gefangen, das glaubte er zumindest. Überall weiter unten am Scheunendach waren Möglichkeiten gegeben, um hinauszufiegen. Der dumme Kerl!

Lea schüttelte den Kopf. Wie töricht er doch war, dass er sich seit Stunden darauf versteift hatte, das dort oben, wo er das Licht sah, auch der Ausgang sein musste. Ab und zu flog er zu den gläsernen Dachpfannen, um dort hinauszukommen, aber diesen Plan gab er schnell wieder auf, wohl wegen der Schräge, die sein Hacken noch umständlicher machen würde und flog verzweifelt zurück zum dem Fensterchen im Giebel, um dort unermüdlich sein „Tack Tack Tack“ verlauten zu lassen.

Lea ging zurück zum Scheunenausgang und ließ die Türe sperrangelweit offen. Das konnte der Vogel doch unmöglich übersehen. Jetzt wollte sie mit ihren Büroarbeiter weitermachen.

Doch das „Tack Tack Tack“ ließ nicht nach. Nach einer weiteren halben Stunde alarmierte Lea Arnold und bat ihn um Hilfe, den Specht aus seiner Gefangenschaft zu befreien. Würden sie es schaffen, die Sturheit des kleinen Federviehs zu überwinden und ihn dazu bewegen können, einen anderen Ausgang zu nehmen? Nun, ein kleines Abenteuer wartete darauf, bestanden zu werden.

Ratlos stand sie mit Arnold zusammen in der Scheune und beide fragten sich, wie der arme kleine Kerl das bisher durchhalten konnte, so lange mit seinem Kopf gegen das Glas zu klopfen. Spechte haben sicherlich keine Nackenprobleme. Wer jemals einen Specht beobachtet hat, wie weit er ausholt, bevor sein spitzer Schnabel das Zielobjekt trifft, weiß, wieviel Kraft in dieser Bewegung liegt. Inzwischen hatte die Glasscheibe jedoch schon einen Riss bekommen oder hatten sie diesen vorher nur nicht gesehen?

Als der Specht die beiden Menschen wahrnahm, die in seinen Augen eine weitere Bedrohung darstellten, wurde er noch aufgeregter und flog hektisch ein paar Sonderrunden durch die Scheune – vorbei an lauter Möglichkeiten, zu entkommen -, um wieder an seinem „Lieblings-verschlossenen-Fenster“ zu landen und hektisch weiter darauf ein zu hacken, um durch das geschlossene Fenster nach draußen zu gelangen. Ja, das Törichtsein und die Kreativität darin, nicht nur von Menschen, sondern auch von Tieren, scheint unbegrenzt zu sein. Wie heißt es doch so nett „Die Definition von Wahnsinn bedeutet, immer wieder die gleichen Maßnahmen zu ergreifen und zu hoffen, dass dabei andere Ergebnisse herauskommen. Tack, Tack, Tack...

Wahrscheinlich war der Adrenalinpiegel des Spechtes ins Unermessliche angestiegen. Auf die Idee, dass jemand ihm helfen könnte, kam er wohl nicht. Lea konnte das gut verstehen. Menschen zu vertrauen, ist leider seit Generationen bei den Tieren nicht mehr angelegt, zu

Recht. Menschen sind gefährlich für die Tiere, jagen sie, zerstören ihre Familien und nehmen ihnen ihren Lebensraum weg. Lea befürchtete, dass der arme Vogel vor lauter Aufregung einen Herzinfarkt erleiden würde.

Mit einer langen Latte versuchte Arnold, den Specht zu irritieren, so dass er von dem Fenster wegfliegen würde, um eine andere Ausbruchsmöglichkeiten zu finden. Doch so schnell irritiert man keinen Specht!

Endlich, nach mehrmaligen Versuchen und Händeklatschen flog der sture kleine Kerl auf einen Seitenbalken, der im dunkleren Bereich der Scheune lag. Auf einmal, er senkte den Kopf nach unten – Lea und Arnold hielten vor Aufregung die Luft an - bemerkte er dort den Schlitz, der nach draußen führte. Arnold konnte nicht an sich halten und rief laut: "Ja, ja, ja, dort geht's raus!" und dann brachen beide in Jubelschreie aus: "Yeah, yeah, yeah!", als der Vogel begriff, dass es sich tatsächlich um einen „Ausgang“ handelte und sich kopfüber von dem Balken in die Freiheit stürzte.

Die gute Tat für den Tag war vollbracht. Amüsiert betraten Lea und Arnold wieder das Haus, um sich ihrer Arbeit zu widmen.

Doch Lea konnte sich nicht mehr auf die profane Büroarbeit konzentrieren. Das Erlebnis hatte sie tief berührt und sie musste immer wieder darüber nachdenken, wie unvernünftig und engstirnig sich der Specht verhalten hatte. Wenn sie ihm nicht den Weg gezeigt hätten, würde er sicherlich noch immer an dem verschlossenen Fenster hämmern und irgendwann resignieren, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass es auch noch andere Ausgänge gab. Er war auf das Licht, das von draußen in die dunkle Scheune fiel, fixiert gewesen und hatte sich davon blenden lassen.

Das Erlebte schien ihr wie ein Gleichnis für ihr Leben zu sein.

Der Gedanke drängte sich ihr auf, dass auch SIE in ihrem Leben seit ewigen Zeiten unermüdlich gegen verschlossene Türen oder Fenster lief und darauf einhämmerte, weil sie glaubte, dort – und nur dort allein - sei der erhoffte Ausgang. Und dennoch blieb sie nach wie vor gefangen in ihrer Situation.

Sie dachte an so viele Ereignisse, besonders an ihre 40 Jahre währenden Migräneanfälle. Gegen wie viele Türen hatte sie während dieser Zeit geklopft und alle blieben verschlossen oder stellten sich als Sackgasse heraus. Nichts hatte wirklich geholfen und auch ihre Gebete blieben unerhört, so dass sie sich schließlich mit ihrer Gefangenschaft abgefunden hatte.

Dann das Wunder! Nur ein einziger Inhaltsstoff in Lebensmitteln, nämlich Gluten, war der Auslöser gewesen und als sie ihn wegließ, verschwand die Migräne....unfassbar!! Und das nach über 40 Jahren Leiden! Sie hatte diesen „Ausgang/Ausweg“ nie erkannt, weil er für sie selbst im Dunkeln lag. Die Lebensmittel mit diesem Inhaltsstoff waren nicht nur BIO, sondern an sich auch gesund gewesen, dass KONNTE doch gar nicht der Auslöser sein. So hatte sie damals gedacht. Zudem war sie mehrfach auf eine allergische Reaktion auf diesen

Inhaltsstoff untersucht worden und man hatte keine Allergie oder Unverträglichkeit finden können. Wie hatte jemand zu ihr gesagt: „Das, was wir meinen, **unbedingt** zum Leben zu brauchen, dass, was wir **NICHT** lassen wollen, das ist oft genau das, was uns krank macht!“. Um diese Sachen nicht lassen zu müssen, finden wir sehr kreative Ideen, die uns in unserem Tun bestätigen und uns in der Gefangenschaft fest halten.

Nein, das gesunde Dinkelbrot und die Dinkelnudeln konnte ihr doch nicht schaden – hatte sie sich stets und immer eingeredet, obwohl es ihr schon fragwürdig vorkam, dass sie so abhängig davon war. Im Gebet hatte sie jahrelang die leise Stimme vernommen, die ihr vorschlug, ab und zu auf diese Lebensmittel zu verzichten, weil sie zu viel davon aß. Doch diese Stimme hatte sie weit von sich weggeschoben. „Was nicht sein darf, das nicht sein kann!“

Dann hatte Gott durch einen Menschen eingegriffen, der ihr ein Buch förmlich aufdrängte und inständig bat, es zu lesen. Sie hielt es zwar für zwecklos, gerade dieses Buch zu lesen, doch sie wollte der Bitte nachkommen und durch die Informationen des Autors wurden ihr die Augen geöffnet. So hatte sie eine Woche lang getestet, Gluten wegzulassen, allerdings unter inneren Qualen. Oh, wie hatte sie die Dinkelnudeln und das Brot vermisst!

In wie vielen anderen Bereichen ihres Lebens hatte Lea vergebens gekämpft und die Lösung war so einfach, aber fern aller für sie erfassbaren Türen gewesen, gegen die sie geklopft und gehämmert hatte. Wie der Specht hatte sie oft sinnlos weitergemacht mit „Tack, Tack, Tack“. Der Ausgang, die erlösende Freiheit lagen, wie so oft, ganz nah, jedoch im Dunkeln, im Fremden, im Neuen, nicht im Bekannten, in den alten Konditionierungen und Muster, in der „eigenen Box“, wie es einige Leute nennen.

Oft waren die Denkanstöße, die zur „richtigen Türe“ führten, von Menschen gekommen, die nicht in ihr Lebens-Konzept gepasst hatten. Eigentlich hätte man manche dieser Leute als „Feinde ihrer Ideologie“ bezeichnen können. So, wie der Specht uns auch misstraut hatte, weil wir für ihn in die Kategorie „gefährlich“ gehörten. „Es ist stets irritierend, wenn die falschen Leute das Richtige sagen“, an diesen Spruch musste Lea denken.

Ein Regenwurm, den man von der Straße aufliest und an die Seite ins Gras legt, damit er nicht überfahren wird, kann nicht erkennen, dass man ihm das Leben gerettet hat. Er merkt gar nicht, dass ihm geholfen wurde. Allerdings erkannte er auch in der Straße keine Gefahr – und wir denken so oft, wir wissen in allem Bescheid und bleiben dennoch in vielen Bereichen bei diesem monotonen „tack, tack, tack“.

Wie oft schützt Gott uns durch eine „Fügung“, die wir nicht verstehen, vor größeren Schäden, auch, wenn diese Fügung seltsam aussieht oder von den falschen Menschen kommt.

Versunken in ihre Gedanken dachte Lea an einige Bereiche, wo sie bisher noch keinen Ausgang gefunden hatte und überlegte, ob es wohl sein könnte, das sie, wie der Specht,

auch dort an der falschen Stelle klopft: „Tack, tack, tack“.

"Ich werde eine Lösung, einen Ausgang finden, auch, wenn er noch im Dunkeln liegt" sprach sie sich selbst Mut zu. "Ich muss nur genau hinschauen und auch das Unbekannte, Andere, mir so Unvertraute, ja gar das Gefährliche anschauen, es gibt immer einen Ausweg, auch dann, wenn es nicht so erscheint und mir die dunklen, undurchsichtigen Stellen Angst machen. Ich will die Angst zulassen und sie nutzen, um andere Ausgänge zu finden“.

Nach diesem Erlebnis konnte sie unmöglich mit ihren Büroarbeiten fortfahren und entschloss sich zu einem Spaziergang. Das Leben hatte ihr ein wunderbares Geschenk durch dieses Gleichnis zu Teil werden lassen. Das wollte sie feiern!

### **Impulse:**

In welchen Bereichen hämmerst Du immer und immer wieder gegen die gleiche Türe und bist überzeugt davon, dass nur dort der Ausgang sein kann? Schau Dich um, wo könnten noch andere Ausgänge, Lösungsmöglichkeiten für Dein Problem liegen?

Schreibe Dir auf, welche anderen Möglichkeiten evtl. zur Lösung Deines Problems in Frage kommen. Sei mutig, schreibe auch die Sachen auf, die Dir noch Angst machen, die Dir unlogisch erscheinen... sammle Informationen, frage Freunde, lasse alles auf Dich einwirken.

Gibt es Menschen, die zwar nicht in Dein Weltbild passen, die Dir aber in Wahrheit dienlich sein könnten für Deine Probleme? Vielleicht haben dir nur ihre Antworten nicht gefallen?

Frage Dich, was das Schlimmste ist, was Dir in dieser Situation, in der Du Dich „verrannt“ hast, passieren kann und sprich darüber. Beispiel: „ Das Schlimmste, was mir passieren könnte, ist, dass ich meine Arbeitsstelle gekündigt bekomme“. Spiel es durch und frag Dich, was sich durch dieses „Schlimmste“, das passieren könnte, in deinem Leben ändern würde? Könnte ja auch ein Schritt in die Freiheit, in die notwendige Veränderung sein...

Manchmal muss man einen Schritt zurücktreten, um das größere Bild zu sehen. Was siehst Du, wenn Du das tust?

Manchmal muss man aus seinem „Tunnelblick“ heraustreten und einmal nach rechts und links schauen... was kannst Du dort sehen?

© Gitta Krause